

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 52

Artikel: Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho
Autor: Strübin, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

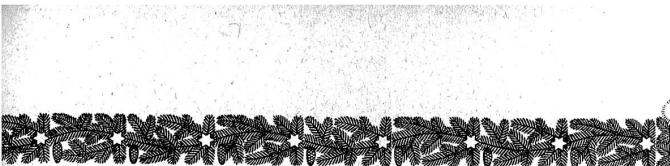
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho

I me ne alte, niedere Huus, grad näbem Schuelhusplatz, het d'Friedli Lisette scho sit fascht vierzg Jahre ihres Lädeli gha. Aber — verstöht mi rächt: Es Lädeli, wo der vom gringschte Suppewürfeli bis zum stolzische Zuckerstock, vom chlynschte Pärlemuetterchnöpfli bis zum brevschte Mannshemli, vo der beschte Seiferuschtig bis zu de süberschte Kamilleblüemli rübis und stübis alls heit übercho. Mängs chlys Meitschi vom Dörfl het kei grössere Wunsch gha, weder später einisch Friedli Lisette z'wärde, für de i all dene unergründleche Herrlichkeit nach Härzensluscht chönne z'schalte u z'walte.

Hüt schyne d'Buebe einisch uf ihri Rächning z'cho. Scho die längscht Zyt steit e ganzi Raglete Erschtklässler vor Lisettes Montere. Sie hängle u plagierte — eine schöner u wichtiger als der anger. D'Lisette het drum e grossi, prächtigi Muharpe usgstellt gha, u die het die Buebegmüter heilloß usfstachlet. E jede het uf ds Mal ganz prima wölle chönne mugye, nume übere Prys hei sie sech gäng nid rächt chönne einige.

« Es Fränkli bombesicher! » brüelet Lybundguet Hausi, « das isch sie wärt. »

« Du hesch no ne schöni Ahnig », proletet Zingg Nöodu, « die Mugye choscht z'mingscht e Zwefränkler. Das weiss i de grad ganz sicher, my eltisch Brüetsch isch nämlig bi der Militärmusig. »

Ei einzige vo der ganze Kuppele isch stille bliebe — Simeli, em Haselbode-Puur sy Verdingbueb. Aber um so gluschtiger hei syner grosse, graue Ouge das Muharpfewunder agstunet. Er isch i Gedanke ganz am enen angeren Ort gsy — am enen Abe im letschte Summer, wó Fridu, ihre Chnächt, vom Langnou-Märit äben e settegi Muharpe heibrunge het. Nam Znacht, wo sie die Gschwellte hei gschnitt gha, het er se us em Sack zoge u afah liede. « Gold'ne Abendsonne », u « Es wott es Froueli z'Märit gah ». Zletscht no « Rüst du, mein Vaterland », — aber « Gold'ne Abendsonne » het am schönschte tönt. Vo den etwág het Fridu dem Simeli all Abe im Schopf usse eis vorgspielt. U Simelin het's düecht, ds Wärche gang ihm der Tag düre z'halb ringen derwäge. Die Herrlichkeit duuret bis a däm Samtschtig, wo Fridu i der Chäserei mit eme angere Hüttler sy Mugye an e Tubakpfyfe umtuuschet het. Du het du Simeli wieder nüt meh gha, won ihm sys armsäßige Verdingbuebeläbe e chly erheiteret hät.

Es paar zünftig Böx vo spitzige Buebenellböge wecke Simelin us syne Träume. Die ganz Bräglete isch dervogstobe wie ds Bysewätter. Simeli isch langsam der Grabe hingere beinelet, em Haselbode zue. I sym Hirneli het's e so yfrig g'wärchet, dass er nid emal merkt, wie grüslich är es paar Meitli vertäubt, wo-n'er ne z'mitts dür ihres Wuchetägeli ustrappet isch. Simeli het g'wärweiset. « Also e Zwefränkler, meint Zingg Nöodu », brüemelet er. Er hät drum eine gha — e Zwe-

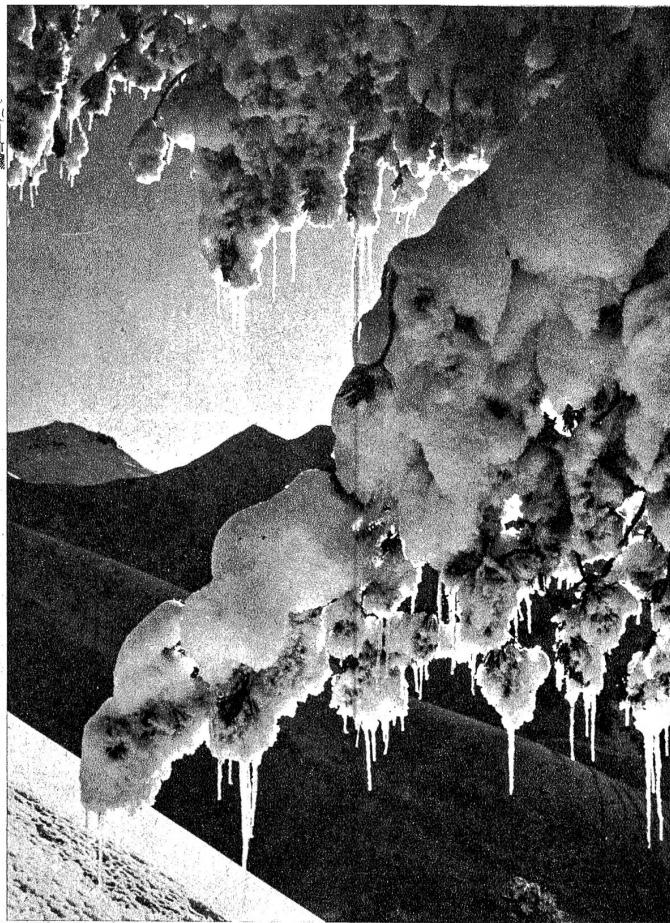


Photo Furter

fränkler! Dä Herbscht einisch, es isch scho bim Vernachte gsi, si Ferielüt bim Haselbode verbycho. Sie hei sich verlüffe gha u gfragt, ob ne niemer chönniti cho der Wäg zeige i ds Kurhus ueche. « Wowohl, wäger », het's gheisse, « Simeli heig wohl derwyl. » U-n-er isch mit ne z'düruf. Dobe het ihm e Frou öppis i d'Hang drückt, u wo-n-er deheim im Stall a der Heiteri luegt, was es syg, isch es würklech wahrhaftig e Zwefränkler! U itz die Muharpe, wo exakt sôveli soll choschte! « Wohl, wohl, i muess se ga choufe, i muess! » Aber wie soll er's achere, dass es niemer merkt? Uu — wenn ihm der Haselbode-Puur derhinger chäm, dass er e Muharpe hätti — das wohl, das würd öppis chönne! Dä meinti ja eh weder nid, er heig ds Gälde derzue gsthöle. Simeli het vor luter Spintisiere gar nid gmerkt, wie müehsam dass er uf syne schittore Beinli der Haselhoger ufträppelat. Un e Durst het er gha — e Durst!

Wo-n-er deheim zum Huus zueche chunnt u wott ds Muul a d'Brunneröhre hänke, schiesst d'Püuri zur Tür us u rüeft ihm: « Los, Simeli, du muesch grad no einisch i ds Dörfl ache zum Dokter ga d'Mittel reiche für e Gottfriedeli, es geit ihm wieder gar nid guet. U de nimm no grad im Verbygang bi der Friedli Lisette es Halbpfung rote Zucker. Da, la ggeh, nimm ds Gälde u pressier! »

Der Simeli gspürt uf einisch, wie erschrökelig müede dass er isch. Aber für e Gottfriedeli het er gärn no einisch i ds Dorf abe wölle. Der Gottfriedeli, em Haselbode-Puur sys einzige, zwölfjährige Buebli, isch zu Simelin bsungerbar zetuolech gsi. All Bott isch er ihm em Hosebei ghanget u isch ne mit syne dicke Würstfingerli cho gyxe. De het er de albe mit ihm i Stall use müesses, ga ds junge Chälbeli luege. Wenn er Simelin nume vo wytem het ggeh, so hei syni Chirschiäugli afah lüchte. U itz het das arm Büebli sit zwo Wuche e wüestli Grippe gha. Wowohl, für Gottfriedeli isch ihm no lang nüt z'viel gsi!

Wo-n-ihm d'Friedli Lisette sy Sach het ypackt gha, nimmt Simeli sys Härz i bed Häng u fragt se süverli, was ächt die Muharpe mögi choschte, wo i der Montere usgschellt sig?

D'Lisette luegt ne verwunderet a u seit: « Die — eh, wart — die choschitet feufi-es-halbs Fränkli. »



We Simeli nid scho a der Ladetur agstange wär, so hätt's ne hingerti überschlage. Feufi-es-halbs! Ganz duuche schlycht er zur Türe us, u d'Lisette luegt ihm no nache, wie-n-er langsam i dä chalt, fyschter Novämberabe usetrottelet. Das schöne, warme Hoffnigsfunkli, wo i sym Härzli isch erglüjet gsi, isch wieder verlösche, u Simeli het nume no mit Müeh u Not düre Hoger uf möge. Er isch todmüede gsi, u eis über ds anger Mal hets ne heiss u chalt überloff.

Deheime sy sie scho mit Znachtässe fertig gsi, wo-n-er i d'Chuchi yne chunnt. « E, e, Simeli, wie luegsh du itz ömel o läng use », seit d'Jumpfere, ds Anna. « Chumm, hock zueche, lueg, i ha der d'Röschi i ds Ofeguggeli gschtellt. »

« Anna, i wott e kei Röschi, i wott nüt weder es Chacheli Milch. »

« So, so, bisch wieder einisch e chly wunderlige! He nu, mach wie de witt. »

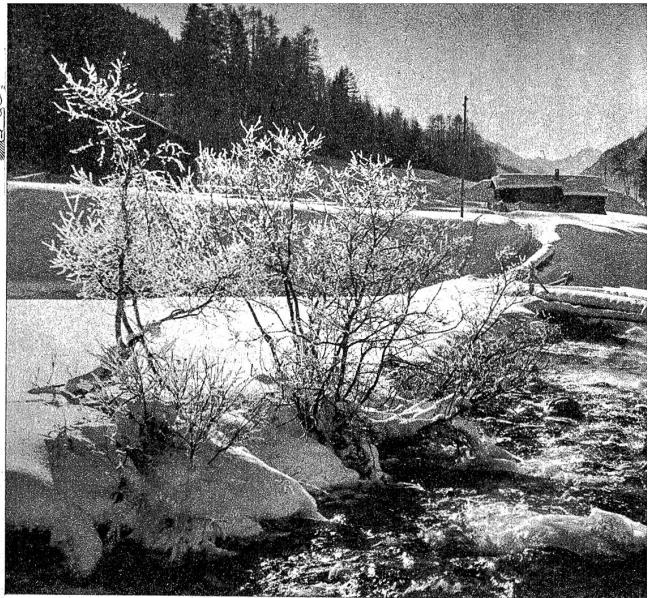
Simeli läärt sy Chachle Milch i eim Zug abe u macht sech nachhär dervo, i Stall hingere. Dert leit er sy Chopf a ds Chälbeli a u briegget, dass es ne nume so erhudlet.

Am andere Morge, wo ds Anna Simelin scho zwöimal vergabe het topplet gha u är nid wie süsch am sächsi us em Gade abe chunnt, geit es ueche u wott ne grad ghörig am Grännihhaar zieh, wo-n-es merkt, dass er glüejig heissi Backe het u mit fieberglänzige Ouge unger der Dechi vüreluegt. « Der tusig Gottsville! Was isch mit dir? » rüeft es.

« I weiss nid, Anna — oh, aber bring mer chalts Wasser, i ha e Durscht — e Durscht! »

Am Vormittag, wo der Dokter isch zum Gottfriedeli cho, hei si ne nachhär no i ds Gade ueche gheisse. Wo-n-er mit em Anna wieder oben abe chunnt, meint er zur Püüri: « Da obe chönnts de bös ga. Gottfriedeli het ihm allwág sy Grippe möge aghänke, u bi däm elände Buebli isch halt itz no e Lungenentzündig derzue cho. Lueget ihm guet, i chume de wieder. »

Vo de nächschte vierzäh Tag het Simeli nüt gwüsst. Wo-n-er z'erschmal wieder z'grächtem erwachet, merkt er, dass er im Chuchistübli unger ligt. U de düechts ne, es chömm itz ömel



o-n-e merkwürdegi Heiteri zum Fänschter y. Nid lang druf chunnt ds Anna yne. « Potz, potz, Simeli — itz wohl, itz gfallsch mer afe wieder besser. Jtz hesch doch ändlige d'Ouge wieder einisch z'grächtem offe. Möchtisch öppis? »

Ja, Anna, i wett gärn zum Fänschter us luege. »

Ds Anna lachet, schlacht d'Dechi zrugg u lyret ne in es grosse Halstuech y. Er muschterets mit grosse Ouge. « Anna, isch hüt Sundig, dass du die schöni Jagge anne hesch? »

« Allwág. Im Dorf unger tuets grad d'Predig ylüte. U itz chumm lueg. »

Ds Anna treit das fäderliche Buebli zum Fänschter vüre, u Simeli cha syne Ouge zersch fasch nid troue. Der Gartezuun, der Wág, die grossi, wyt Matte — alles isch töif, töif voll Schnee.

« Ja, ja, Simeli, es het gschnheit, u we du bis a der Wiehnacht wieder wosch zwäg sy, so muesch gwüss, gwüss pressiere. »

Zmittag het Simeli zum erschtemal wieder e chly Bröchli-suppe möge. Wo-n-er umen ablägen isch, fragt er ds Anna: « Anna, u dem Gottfriedeli, wie geits ihm? »

« Oh, dä isch wieder zwäg, i bringe der ne de vilicht dä Namitag es Rüngli. »

Lang, lang stuunet Simeli wieder zum Fänschter us. Unger-einisch chunnt d'Püüri ine u seit: « Lue, Simeli, du überchunnsch Visite! »

« Oh, öppé Gottfriedeli? »

Nei, nid Gottfriedeli, d'Friedli Lisette vom Lädeli isch ine cho, het em Simeli gar grüsli lieb grüss di gseit u ne gfragt, wies ihm ömel o gangi. Es heig se ganz ung wahns dächt, wo-n-er nümm syg cho Kummissione mache, u hoffteleich chönn er gly, gly wieder ufstah. « U lueg da, Simeli, da ha-n-i der no öppis g'chramet — du muesch es ha — du hesch es verdienet. »

Sie leit ihm es chlys Päckli i d'Häng, im eue Sydepapierli. Simeli chas nid fasse, dass ihm öpper öppis chramet — ihm, em Verdingbueb. Mit zitterige Finger chnublet er das Schnürli uf, u wo-n-er ds Papier uflüpft, gösset er gredi-use: D'Muharpfe, o Lisette, d'Muharpfe! »

Simelis Ouge würde gross u glänzig, u sys Härzli isch erwarmet wie nie vorhär i sym Läbe. Er het u het nid chönne gloube, dass die Harpfe itz eifach ihm soll ghöre — z'grächtem! Er het se vor Freud u Ehrfurct fasch nid dörfe arühre.

« Wosch nid einisch dryblase? », fragt ne d'Lisette u hilft ihm ufhöckle.

Ganz schüüch u verdatteret het Simeli d'Harpfe a ds Muu gsetzt. U itz — oh, dä Ton, dä Ton! Zersch ganz e volle, töife, u itz rütscht er ufe zu de höche, fyne. O — so ärdeschön!

Wo-n-ihm d'Lisette adieu seit, darf er se nid frage, warum ere d'Träne d'Backe ab loufe. Gly druf het er sech wieder gäge d'Wang gchehrt, d'Muharpfe fescht i der magere, verwärchete Buebehang. D'Ouge sy-n-ihm zuegfall — u mit däm Härzli voll Jubel u Glück het ne der Liebgott la übereschlafe in e Heimat, wo-n-er nümm als Verdingbueb isch erwachet.

H. Strübin.

